

## Heinrich Schliemann und Ankershagen

Wilfried Bölke

Am 17. März 1822 starb in seinem Pfarrhaus in Ankershagen der Prediger von Rusdorf, nachdem er 22 Jahre seine seelsorgerischen Aufgaben in dem kleinen Dorf im Großherzogtum Mecklenburg – Schwerin versehen hatte. Als oberster Landesherr war der regierende Großherzog Friedrich Franz I. auch Patron der Kirche zu Ankershagen, und in dieser Eigenschaft musste er alle erforderlichen Entscheidungen zur Wiederbesetzung der Pfarre veranlassen.

Als Ernst Schliemann, der Vater Schliemanns, seit 1814 evangelischer Pfarrer im Kleinstädtchen Neubukow nahe Wismar, erfuhr, dass die gut dotierte Pfarrstelle in Ankershagen bei Waren vakant war, bewarb er sich um diese. Er hoffte einen Ausweg aus seinen ständigen Geldverlegenheiten zu finden. Am 6. Januar 1822 hatte Heinrich Schliemann im Pfarrhaus von Neubukow als fünftes Kind das Licht der Welt erblickt. Seine Mutter, Louise Schliemann, geborene Bürger, war die Tochter des Rektors und späteren Bürgermeisters von Sternberg.

Der Superintendent Francke bat den Großherzog in einem Brief vom 3.4.1823 „submisses“ um die baldige Wiederbesetzung der Pfarrstelle in Ankershagen, einer Kirchgemeinde mit 1017 Seelen, einschließlich der eingepfarrten kleinen Nachbargemeinden. Der Großherzog benannte drei Kandidaten, den Hilfsprediger Rönck zu Lübz, den Prediger Wittebrand zu Parchim und den Prediger Schliemann zu Neubukow.

Am 11. Mai mussten sich die drei Kandidaten in der Kirche in Ankershagen den versammelten Kirchgemeindegliedern aus Ankershagen, Wendorf, Pieversdorf, Bocksee, Möllenhagen und Rethwisch nach ihrer gehaltenen Wahlpredigt zur freien Wahl stellen. Ernst Schliemann, 42 Jahre alt, wurde einmütig zum neuen Pastor gewählt. Von 153 abgegebenen, im Wahlprotokoll namentlich aufgeführten Stimmen, entschieden sich 150 für den Vater Heinrich Schliemanns. Ein Wahlvorgang, der mit dieser überwältigenden Mehrheit selten war, den aber Francke zurückführte

auf die rhetorisch und pädagogisch überaus überzeugend vorgetragene Predigt Schliemanns. In den Pfarrakten wird später allerdings vermerkt, dass der Vater Schliemanns die Gemeindeglieder vor der Wahl aktiv beeinflusst hat. Am 2. Sonntage nach Trinitatis (8.6.1823) hielt Schliemann seine Antrittspredigt vor einer erwartungsvollen Kirchgemeinde in der gefüllten doppelschiffigen Dorfkirche in Ankershagen.

„...Mit einem Leiter- und einem Planwagen zog die Familie im Sommer 1823 um, Heinrich Schliemann eineinhalb Jahre alt, einer trüben Jugend entgegen“, formulierte später ein Familienmitglied in einer mecklenburgischen Tageszeitung. Das kleine Dorf Ankershagen bei Penzlin wurde Heinrich Schliemanns erste bewusst erlebte Heimat. An seinen Geburtsort Neubukow hatte er später keine Erinnerung. In Ankershagen verlebte er die acht folgenden Jahre seines Lebens und somit die am stärksten prägenden Kinderjahre.

Ankershagen, mit einer damals 600-jährigen wechselvollen Geschichte, war ein armes Tagelöhnerdorf und lag in einem der rückständigsten Gebiete Deutschlands. Erst 1820 war hier offiziell die Leibeigenschaft aufgehoben worden, durch die Macht der Gutsherren wurde sie aber in den folgenden Jahren faktisch fortgesetzt. Die Auswirkungen dieser Leibeigenschaft, deren bedrückende Atmosphäre der Dichter und Homerübersetzer Johann Heinrich Voß während der Jahre 1769 bis 1772 als junger Hauslehrer auf dem Gutsschloss in Ankershagen, der „Raubburg“ des Klosterhauptmanns von Oertzen, selbst erlebte, und die er dann in seinen „Idyllen“ anprangerte, spürten die Bewohner Ankershagens und der benachbarten Gutsdörfer noch deutlich.

Ein in die Sagenwelt Mecklenburgs wegen seiner grausamen Geschehnisse im Mittelalter Eingang gefundenes Raubritterschloss am Ende des Dorfes, mit dicken Mauern, unterirdischen Gängen und Resten einer alten Wehranlage, offenbarte den Charakter einer Festung zu Heinrichs Kindheit noch viel

besser als das heute der Fall ist. Die auf einer Anhöhe gegenüber dem Pfarrgrundstück gelegene Kirche, eine Feldsteinkirche aus der romanisch-gotischen Übergangszeit, zählt zu den ältesten Dorfkirchen Mecklenburgs. Mehrere bronzezeitliche Hügelgräber in der Nähe des Dorfes, ein idyllisch gelegenes Pfarrgrundstück mit rohgedeckten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, einem weitläufigen Pfarrgarten und dem legendenumwobenen kleinen Teich „Silberschälchen“, der landschaftliche Reiz des unweit des Pfarrgrundstücks gelegenen Havelquellgebietes sowie die reiche Sagenwelt dieser Gegend haben die Phantasie des aufgeweckten Jungen früh angeregt. Und so kann man die nachfolgenden Äußerungen des 60-jährigen in seiner Selbstbiographie, die er seinem Buch „Ilios“ voranstellte, als ehrlich nachempfundenen Kindheitseindruck werten: *„...und die in meiner Natur begründete Neigung für alles Geheimnisvolle und Wunderbare wurde durch die Wunder, welche jener Ort enthielt, zu einer wahren Leidenschaft entflammt.“*

Ein Erlebnis besonderer Art in Schliemanns Ankershagener Kindheit ist jene Episode, die sich Weihnachten 1829 im Elternhaus abgespielt haben soll, und über die Heinrich Schliemann in seiner Selbstbiographie ausführlich berichtet.

Sein Vater, der ein *„leidenschaftliches Interesse für die Geschichte des Alterthums“* hatte, erzählte Heinrich auch über die Geschehnisse des Trojatischen Krieges, der völligen Zerstörung Trojas und *„dass es ohne eine Spur zu hinterlassen vom Erdboden verschwunden sei. Aber als er mir, dem damals beinahe achtjährigem Knaben, zum Weihnachtsfeste 1829 Dr. Georg Judwig Jerrer's ‚Weltgeschichte für Kinder‘ schenkte, und ich in dem Buche eine Abbildung des brennenden Troja fand, mit seinen ungeheuern Mauern und dem Skäischen Thore, dem fliehenden Aeneas, der den Vater auf dem Rücken trägt und den kleinen Askanios an der Hand führt, da rief ich voller Freude: ‚Vater, du hast dich geirrt! Jerrer muss Troja gesehen haben, er hätte es ja sonst hier nicht abbilden können.‘ Mein Sohn, antwortete er, das ist nur ein erfundenes Bild.‘ Aber auf meine Frage, ob denn das alte Troja einst wirklich so starke Mauern gehabt habe, wie sie auf jenem Bilde dargestellt waren, bejahte er dies. ‚Vater, sagte ich darauf, wenn solche Mauern einmal dagewesen sind, so können sie nicht ganz vernichtet sein, sondern sind wol unter dem Staub und Schutt von Jahrhun-*

*dert verborgen.‘ Nun behauptete er wol das Gegenteil, aber ich blieb fest bei meiner Ansicht, und endlich kamen wir überein, dass ich dereinst Troja ausgraben sollte.“*

Heinrich erzählte von diesem Vorhaben am nächsten Tag in der Einklassen-Schule des Dorfes und wurde von seinen Schulkameraden ausgelacht. Nur ein gleichaltriges Mädchen, Heinrichs Spielgefährtin Minna Meincke, die Tochter eines Gutspächters aus dem Nachbardorf Zahren, brachte ihm großes Verständnis entgegen. *„So wuchs eine warme Zuneigung zwischen uns auf... Es stand zwischen uns schon fest, dass wir, sobald wir erwachsen wären, uns heirathen würden, und dass wir dann unverzüglich alle Geheimnisse von Ankershagen erforschen, die goldene Wiege, die silberne Schale, Henning's ungeheure Schätze und sein Grab, zuletzt aber die Stadt Troja ausgraben wollten; nichts Schöneres konnten wir uns vorstellen, als so unser ganzes Leben mit dem Suchen nach den Resten der Vergangenheit zuzubringen.“*

*Gott sei gedankt, dass mich der feste Glaube an das Vorhandensein jenes Troja in allen Wechselfällen meiner ereignissreichen Laufbahn nie verlassen hat! - aber erst im Herbste meines Lebens und dann auch ohne Minna - und weit, weit von ihr entfernt - sollte ich unsere Kinderträume von vor fünfzig Jahren ausführen dürfen.“*

So entstand die Legende vom armen Pastorenjungen, der durch Geschick und harte Arbeit als Kaufmann seine Millionen nur deshalb erworben hat, um seinen Jugendtraum als Ausgräber verwirklichen zu können. Diese Legende ist heute noch weit verbreitet und das gern geglaubte Ergebnis des Versuches Schliemanns, jenem „Traum“ die Rolle einer Leitidee zuzuschreiben, die von ihm bis ins hohe Mannesalter zielstrebig verfolgt wurde, und der er alle Aktivitäten unterordnete. Angesichts der bekannt gewordenen Briefe und Tagebuchaufzeichnungen Schliemanns muss sie als nachträgliche Schöpfung seiner produktiven Phantasie angesehen werden.

Tatsächlich stellte Schliemann erst zu einem viel späteren Zeitpunkt seiner ersten erfolgreichen Trojagrabungen eine gedankliche und ideelle Verbindung her zwischen der reichen Sagenwelt seines mecklenburgischen Heimatortes und den mythischen Schilderungen des griechischen Schriftstellers Homer. In beiden sah Schliemann gleichermaßen alte volkstümliche Überlieferungen mit einem historischen Hinter-



Abb. 1. Elternhaus Heinrich Schliemanns.

grund. Die mecklenburgischen Sagen von Henning Bradenkirl, vom Silberschälchen, von der Goldenen Wiege wie die griechischen Sagen vom Trojanischen Krieg, von der Irrfahrt des Odysseus und der Rückkehr des Agamemnon weckten Sehnsüchte des in einer bedrückenden Familiensituation aufwachsenden Jungen nach der Vergangenheit und nach der Ferne. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, dass Heinrich Schliemann während seiner Kindheit in Ankershagen mit diesen historischen Überlieferungen in Berührung gekommen ist, wenn auch manches in Schliemanns Darstellungen phantasievoll ausgeschmückt worden ist.

Die von Schliemann in überschwänglichen Worten und romantischer Weise in seiner Selbstbiographie beschriebenen Kindheitseindrücke hinterlassen beim Leser den Eindruck eines geborgenen Elternhauses und einer in Ankershagen glücklich verlebten Kindheit. Aber die geschilderte Idylle wurde schon früh durch den frühen Tod seiner geliebten Mutter beendet.

Am 13. Januar 1831 brachte Louise Schliemann ihr

neuntes Kind zur Welt. Drei Monate später starb sie im 38. Lebensjahr an Kindbettfieber. Heinrich schrieb über dies tragische Ereignis: „...es war dies ein unersetzlicher Verlust und wol das grösste Unglück, das mich und meine sechs Geschwister treffen konnte.“ Die Mutter wurde auf dem Friedhof in Ankershagen beigesetzt. Heute kennzeichnet ein gusseisernes Kreuz, das Heinrich Schliemann von St. Petersburg aus in Berlin in Auftrag gegeben hatte, ihr Grab.

Mit dem frühen Tod seiner Mutter in Zusammenhang stehen weitere Schicksalsschläge, die die Familie Schliemann getroffen haben. Aufgrund dienstlicher und privater Verfehlungen wurde der Vater Schliemanns vom Amt suspendiert. Ernst Schliemann hielt es für ratsam, den 10-jährigen Heinrich, ebenso dessen ältere Geschwister, aus Ankershagen zu entfernen und bei Verwandten unterzubringen.

Heinrich musste Ankershagen und eine ihm vertraute und liebgewordene Umgebung, sein Elternhaus und seine Jugendgefährtin Minna verlassen. Er kam im Januar 1832 zu einem Bruder seines Vaters, dem Pastor Friedrich Schliemann, nach Kalkhorst bei





Abb. 2. Dorfkirche gegenüber dem Pfarrgrundstück.

Grevesmühlen, wo er auf den Besuch des Gymnasiums in Neustrelitz vorbereitet werden sollte. *„Hier wurde mir ein Jahr lang das Glück zuteil, den Candidaten Carl Andres aus Neu-Strelitz zum Lehrer zu haben; unter der Leitung dieses vortrefflichen Philologen machte ich so bedeutende Fortschritte, dass ich schon zu Weihnachten 1832 meinem Vater einen, wenn auch nicht correcten, lateinischen Aufsatz über die Hauptereignisse des Trojanischen Krieges und die Abenteuer des Odysseus und Agamemnon als Geschenk überreichen konnte.“* So resümierte Heinrich Schliemann, die wahren Hintergründe für seine Umsiedlung nach Kalkhorst verschweigend, im Jahre 1880. *„Aber gerade zu jener Zeit traf unsere Familie ein sehr schweres Unglück, und da ich fürchtete, dass meines Vaters Mittel nicht ausreichen würden, um mich noch eine Reihe von Jahren auf dem Gymnasium und dann auf der Universität zu unterhalten, verliess ich ersteres nach drei Monaten schon wieder, um in die Realschule der Stadt überzugehen, wo ich sogleich in die zweite Klasse aufgenommen wurde“*, schreibt Schliemann in seiner Autobiographie.

Der Vater konnte den höheren Schulbesuch seines Sohnes nicht weiter finanzieren. Er musste Heinrich vom Gymnasium nehmen und ihn in die billigere Realschule schicken, die damals gemeinsam in einem Gebäude in der Nähe des Marktes untergebracht waren. Der angestrebte höhere Bildungsweg blieb Heinrich nun verschlossen, was er seinem Vater später nicht verzeihen konnte.

Heinrich Schliemann versuchte als 18-jähriger der Enge seiner mecklenburgischen Heimat zu entfliehen und fasste den Entschluss, nach Venezuela auszuwandern. Bei der Überfahrt erlitt er Schiffbruch und gelangte so nach Holland, wo er den Grundstein für eine erfolgreiche Kaufmannskarriere legte, die als Großkaufmann im zaristischen Russland endete. Sein dabei verdientes Vermögen verwendete der Autodidakt in der Mitte seines Lebens für die Ausgrabung vorklassischer Kulturen in der Türkei (Troja) und in Griechenland (Mykene, Tiryns und Orchomenos) und erwarb sich dadurch große Verdienste. Schliemann ist heute einer der populärsten Altertumsforscher in der Welt.

Zu seinem Heimatort Ankershagen hatte Schliemann stets eine starke Bindung. Das wird in seinen autobiographischen Äußerungen, aber auch in seinen Briefen deutlich, die er den Geschwistern, Freunden und Bekannten in Mecklenburg geschrieben hat. Während der langjährigen Kaufmanns- und Forschertätigkeit im Ausland weilten die Gedanken und Erinnerungen Schliemanns immer wieder in Ankershagen. Nach seiner Auswanderung im Jahre 1841 war er relativ selten wieder in Deutschland, versuchte dann aber die Orte seiner Kindheit aufzusuchen. Nach 20-jähriger Abwesenheit machte Schliemann Ende Juli 1852 einen kurzen Abstecher in seine mecklenburgische Heimat und besuchte, wenn auch nur für Stunden, Ankershagen. Seine Eindrücke vom Wiedersehen seines Heimatortes nach so vielen Jahren schilderte er wehmütig in seinem Amerika-Tagebuch (1850-1852): *„...Unmöglich kann ich den Eindruck beschreiben, den der Anblick all jener Plätze in mir erweckte, wo ich die glücklichen Jahre meiner frühen Kindheit verbracht hatte und wo jedes Haus, jeder Baum, jeder Stein und jeder Busch tausend schöne Erinnerungen an längst vergangene Jahre erweckte. Jeder Gegenstand muß dem Auge eines Kindes wohl in riesenhaften Verhältnissen erscheinen, denn der Kirchturm, der mir einst ungeheuer groß erschienen war und den ich immer für den größten der Welt gehalten hatte,...- nun erschien mir alles ganz klein... Ich fand meine Initialen H.S. auf den Fensterscheiben des Hauses, in dem wir gewohnt hatten, in den Bäumen des Gartens und im Hof, denn als Kind hatte ich die Gewohnheit, sie überall einzuschneiden... Der gegenwärtige Pastor Conradi erwies mir jede Gefälligkeit und begleitete mich zur Kirche und zum Grabe meiner Mutter, dessen Gitter sehr verfallen war. Nachdem ich ein paar Stunden meine Neugier so gut wie möglich befriedigt hatte, mietete ich vom Gastwirt einen Wagen und ein paar Pferde und fuhr nach Vipperow an der Müritz, um eine andere Schwester zu besuchen...“*

Seine Schwestern, größtenteils in Mecklenburg geblieben und hier verheiratet, verkörperten ihm ein Stück der mecklenburgischen Heimat. Sie mussten ihrem Bruder, als sie in späteren Jahren immer wieder einmal in Ankershagen weilten, um das Grab der Mutter zu besuchen, genau über ihre Erlebnisse und Eindrücke berichten.

Im Frühjahr 1857 besuchte Schliemanns Schwester

Louise, die jüngste der Schwestern, Ankershagen. Sie schrieb ihrem Bruder am 5. November 1857 aus Röbel: *„...Im Frühling war ich zum ersten Mal wieder in Ankershagen, um das Grab unserer guten Mutter zu besuchen. Mit welchen Gefühlen ich meinen Geburtsort wiedersah, kann ich Dir nicht sagen. Mit heißen Thränen suchte ich den Kirchhof auf und fand auch das Grab unserer so früh dahingegangenen Mutter, aber es sah so wüste aus, hohes Unkraut und vertrocknetes Gras waren nur auf dem Grabhügel zu sehen, und ich machte mich natürlich dabei, dies auszuwieten, und meine Arbeit sollte belohnt werden, denn tief am Grunde, ganz verdeckt von Unkraut, blüheten die schönsten Veilchen und sahen mich so freundlich an, als brächten sie mir Grüße von unserm Mutter und ein Zeichen ihrer Liebe! Einliegend sende ich Dir einige davon, sowie auch noch einige Epheublätter von dort, ich hoffe, es wird Dir lieb sein...“*

Die Briefe enthalten auch detaillierte Schilderungen des damaligen Zustandes des Pfarrgrundstückes. Schwester Doris berichtete Heinrich in einem Brief vom 25. August 1863: *„...Ja, mein Heinrich, die Inschriften an den Fensterscheiben im Pfarrhaus und an der Gartenhaus-Thür in Ankershagen interessierten auch uns sehr, sowie überhaupt nur das, was wir noch von früher in Haus und Garten fanden, Interesse für uns hatt! So wurde auch das alte Gartenhaus schon vom Klokower Wege aus mit lauter Freude begrüßt, ebenso der Eckstein am Wege, worauf wir so oft unser Butterbrod verzehrten,- auch der Rosenstrauch am Kirchenberg war noch da, die Ballsampappeln vor der Thür, die große Linde, ... der Graben mit den großen Blättern, der Walnußbaum im hintersten Garten...und die Linde dort...standen noch am alten Platz, auch die Hagebuchenlaube, die Mutter gepflanzt. Sonst aber war auch vieles für unsere Erinnerung fast unkenntlich. Aber frisch wie gestern fand mein Mann an der Gartenhaus-Thür von Deiner Hand geschrieben: ‚Auf Matrosen usw., und darunter, Heinrich Schliemann, Matrose‘. Auch die zehn Redetheile, die Vater uns vor gewiß einigen 30 Jahren zum Lernen dort angeschrieben, standen noch ebenso frisch dort...“*

*Mutters Grab fanden wir ganz nett mit Blumen besät und zurecht gemacht, und das schöne große gußeiserne Kreuz war eine Zierde für dasselbe...“*

Es sollten weitere 27 Jahre vergehen, bis Heinrich Schliemann ein zweites Mal nach Ankershagen kam.

Mehrmals hatte er geplante Vorhaben aufgeben müssen. Es war im August 1879. Schliemann war bis Mitte August mit seiner Familie in Kissingen zur Kur und befand sich auf der Reise nach London, wo er mit den Verlegern der englischen Ausgabe seines Buches „Ilios“ beraten wollte. Er nutzte die Gelegenheit, um mit seiner Frau Sophia auf einer kurzen Rundreise die Stätten seiner Kindheit in Fürstenberg, Neustrelitz, Röbel und Neubrandenburg zu besuchen. Sie machten auch einen Abstecher für zwei Tage nach Ankershagen.

Schliemann äußerte sich über diese Reise in einem Brief an seinen Schwager Kuhse: *„In Strelitz, zumal bei der Großherzogin-Mutter, die sofort ein Fest zu unseren Ehren veranstaltete, hat es uns sehr gefallen, ebenso in (Neu) Brandenburg...Ankershagen war mir zu neu, kaum erkannte ich einen Baum wieder, auch nicht die altersschwache Linde oder den Teich. (Pastor) Beckers waren sehr liebenswürdig; wir genossen des Gutsbesitzers Winckelmann Gastfreundschaft.“* Vor der Abreise aus Ankershagen ritzen er und Frau Sophia mit einem Brillanten in eine Fensterscheibe des Pfarrhauses ihre Namen und das Datum (19. August 1879) ein.

Mit zunehmendem Alter und besonders nach seiner intensiven Beschäftigung mit seiner Kindheit für eine geplante Selbstbiographie in seinem Buch „Ilios“ nahm Ende seines Lebens der Wunsch eine festere Gestalt an, Ankershagen für eine längere Zeit zu besuchen. In seinen Briefen häuften sich Anfragen zu Personen oder Ereignissen aus der Jugendzeit. Schliemann hatte Sehnsucht nach Ankershagen.

In Athen umgab sich Schliemann in seinem Wohnhaus mit Erinnerungsgegenständen aus Ankershagen: *„...Meine Anhänglichkeit an Ankershagen ist so groß, daß ich kürzlich von Herrn Praepositus Conradi seine, früher von Fräulein von Schröder besessenen 5 Familienbilder gekauft habe, denen ich in meiner Bibliothek im Angesicht der Akropolis von Athen, den Ehrenplatz einräume.“*

Der anstrengenden Grabungstätigkeit in Troja und der geistigen Beanspruchung bei der Arbeit an seinem Hauptwerk „Ilios“ müde, möchte er einmal ausspannen, sich erholen, sich zurückziehen in die Abgeschiedenheit seiner mecklenburgischen Heimat.

Am 22. Januar 1881 wandte sich Heinrich Schliemann mit dem folgenden Brief an Pastor Becker, dem Amtsnachfolger seines Vaters in Ankershagen: *„...Wie gerne wohnen wir alle Jahr im Sommer 1 Monat oder*

*6 Wochen lang in Ankershagen wenn dort ein Haus zu kriegen wäre. Dein Gartenhaus würde uns ganz ausgezeichnet gepaßt haben, aber leider hast Du es niedergerissen...Dort sind so viele Bäume und Steine, deren ich mich aus meiner Kindheit erinnere und die ich gerne wiederaufsuchen mögte. Auch mögte ich vor Allem die alten Kirchenbücher durchstudieren, in denen seit meiner Kindheit eine große Lücke eingetreten zu sein scheint, denn damals bestand noch das schmale dicke in weißes Schweinsleder gebundene Kirchenbuch des alten Pastors Schröder, welches jetzt garnicht mehr existirt...“*

Im Jahre 1881 ließ sich Schliemanns Absicht, seinem Heimatort Ankershagen einen Besuch abzustatten, nicht verwirklichen. Im nächsten Jahr begann er seine dritte Grabungskampagne in Troja, er plante sie für die Monate März bis Juli. Seinem Jugendfreund Wilhelm Rust in Neustrelitz teilte er mit: *„...Dann möchte ich aber einen Monat ausruhen, ehe ich mich in Paris der schweren Arbeit unterwerfe, die französische Ausgabe von ‚Ilios‘ zu vollenden. Wir sind noch im Zweifel, ob wir den Monat in Neapel oder in Ankershagen ausruhen wollen. Für den Fall wir uns für letzteres entscheiden sollten, bitte ich Dich, gütigst in Erfahrung zu bringen, ob wir beim Pfarrer, Hans Becker, gegen dreitausend Mark Honorar auf einen Monat vier Stuben im Pfarrhaus sowie Kost für meine Frau, mich, die Gouvernante, meine beiden Kinder und eine Wärterin finden. Ich trinke keinen Wein; nur Bier. Ich kann nicht an den Mann schreiben, weil er zwei Briefe unbeantwortet gelassen und nicht einmal den Empfang von ‚Ilios‘ angezeigt hat. Im Schlosse, beim ausgezeichneten Winkelmann, ist es zu genant, und möchte ich durchaus nur im Pfarrhause, wo ich acht Jahre meiner frohen Kindheit zugebracht, wohnen...“*

*Wenn Du Dich bei Becker erkundigst, dann frage ihn gleichzeitig, ob er Platz hat für zwei Reitpferde und Futter für dieselben...Frage auch gelegentlich den vortrefflichen Winkelmann, mit vielen herzlichen Grüßen an ihn und seine Frau, ob er mir erlaubt, den ‚Hügel mit der goldenen Wiege‘ auszugraben?“*

Trotz dieses lukrativen Geldangebotes und großzügiger Geschenke, zögerte Pastor Becker sehr lange mit einer Zusage. Die mehrwöchige Unterbringung und Beköstigung einer so berühmten Persönlichkeit und deren Familie unter so bescheidenen Verhältnissen, bereitete ihm doch einige Probleme.



Aber bereits Ende Februar 1882 musste Schliemann seine Besuchspläne wieder aufgeben: *„Zu meinem unendlichen Bedauern glaube ich kaum, daß ich schon diesen Sommer auf einen Monat nach Ankershagen übersiedeln kann, da die großen Arbeiten in Troja bis 1. August dauern...“*

Während des folgenden Winters musste Schliemann die im Sommer abgeschlossene dritte Grabungskampagne auswerten. Er arbeitete an dem Buch „Troja“, das gleichzeitig in englischer und deutscher Sprache erschien sowie an der französischen Fassung seines Buches „Ilios“. Am Rande völliger Erschöpfung begann Schliemann im Frühjahr 1883 seinen aufgeschobenen Aufenthalt in Ankershagen für den Sommer zu planen. Bei Pastor Becker fragte er am 10. März an: *„Kannst Du nicht meinen einstigen Lehrer Carl Andres von N. Strelitz während unseres Dortseins logieren; denn ich mögte ihn gerne 1 Monat bei mir haben, da er der einzige ist der im Stande wäre geläufig altgriechisch zu sprechen; auch weiß er alle gr(iechischen)Tragiker auswendig und schreibt Briefe die dem Plato Ehre machen würden...Wie sehne ich mich danach, mich einmal eine Woche lang am Mühlensee hinzulegen und auszuruhen, denn ich habe mich seit Jahren überarbeitet.“*

Ende Mai 1883 reiste Heinrich Schliemann mit seiner griechischen Frau Sophia, den Kindern Andromache und Agamemnon sowie einer Gouvernante von Athen ab und traf Anfang Juni in Neustrelitz ein. Während Schliemann sofort nach England reiste, um am 14. Juni die Ehrendoktorwürde der Universität in Oxford entgegenzunehmen, hielt sich seine Familie bis zu seiner Rückkehr in Warnemünde auf, wo Schliemanns älteste Schwester Elise zur Kur weilte. Am 19. Juni begab sich seine Familie nach Ankershagen, nachdem Heinrich Schliemann inzwischen dort eingetroffen war.

Heinrich Schliemann hatte am 8. Juni in der „Neustrelitzer Zeitung“ eine Anzeige mit folgendem Wortlaut veröffentlichen lassen: *„Herr Dr. H. Schliemann – Athen gedenkt am 20. Juni in Ankershagen einzutreffen und im dortigen Pfarrhause einen vierwöchigen Aufenthalt zu nehmen, um in stiller ländlicher Zurückgezogenheit von angestrenzter Arbeit auszuruhen und Erholung zu suchen. Verwandte, Freunde und Bekannte werden dringend gebeten, auf allen und jeglichen Besuch verzichten zu wollen.“*

Mit der beabsichtigten Ruhe war es aber bald vorbei. Am 3. Juli schrieb Schliemann aus Ankershagen



Abb. 3. Grab des Mutter.

an Rust: *„...Leider finde ich auch hier die langersehnte Ruhe nicht, denn die Probobogen stürmen von drei Seiten auf mich los, und kamen gestern nicht weniger als sechs Packen davon an, die alle korrigiert werden müssen.“* Es handelte sich um Stöße von Korrekturabzügen in drei Sprachen seiner Bücher „Troja“ und „Ilios“, die der Postbote ins Pfarrhaus brachte. Dazu war ein umfangreicher Briefwechsel mit den Verlegern zu erledigen. Besuchseinladungen seines Freundes Rust nach Neustrelitz musste er wiederholt ablehnen.

Einen annähernd authentischen Bericht über die Begebenheiten des Sommers 1883 gibt die Schilderung Auguste Beckers, der Tochter des Pastors Becker: *„...Sein Tag war genau eingeteilt. Um vier Uhr stand er auf, ritt nach Bornhof, ließ sich auf den See fahren und badete...Auf diesen Morgentouren suchte er gern alte Bekannte auf und unterhielt sich mit ihnen von vergangenen Zeiten. Zurückgekehrt nahm er sein Frühstück und arbeitete dann ununterbrochen*

bis Mittag. Seine Briefe trocknete er am Herdfeuer, denn ‚Streusand beleidigt den Empfänger!‘ Um sich Altgriechisch unterhalten zu können und wohl auch, um dem Mann einen Gefallen zu tun, hatte er den alten Professor Andreß (seinen früheren Lehrer) aus Neustrelitz eingeladen. Seine Kinder sprachen Neugriechisch, konnten sich wenig mit dem Vater unterhalten, da er Altgriechisch von ihnen forderte. Damit seine Frau Unterhaltung hätte, erschien urplötzlich ihr Bruder, Dr. Kastromenos; und mußte sie dem täglich deutsche Stunden geben. In der Heimat wollte Herr Schliemann ganz einfach leben und, so schwer es seiner Frau auch wurde, ließ sie ihren Tee und aß mit ihm allabendlich Buchweizengrütze, ‚Dick Grütts mööst Du äten!‘

Ist Ihnen Schliemanns ‚Ilios‘ bekannt? Darin hat er seine Lebensgeschichte niedergelegt und auch seiner ersten Liebe gedacht. Und diese seine erste Liebe ‚Minna‘ mußte auf einen Tag nach Ankershagen kommen. Es mußte eben alles sein wie in seiner Jugend.

Mit großer Liebe sprach er von seiner Mutter und sorgte für ihr Grab. Sehr freigiebig war Schliemann, aber gegen Bettelei sehr empfindlich. Er hatte sich das Seine erarbeitet, andere konnten’s auch tun...“

An Wilhelm Rust in Neustrelitz ließ Schliemann von Bankhäusern in Deutschland Gelder überweisen, die dieser in seinem Auftrag an seinen Vater, seine Schwestern und Freunde, aber auch an Not leidende Bekannte in Mecklenburg verteilen musste. Beim Bankhaus Schröder in Hamburg hatte Schliemann z.B. ein Kapital von über 50 000 Dollar zu stehen, deren Zinsen er für diese Zwecke verwendete. Geldzuwendungen gingen u.a. an seinen ehemaligen Hauslehrer Carl Andreß, der sein Leben in großer Armut als Hofbibliothekar in Neustrelitz fristete.

Schliemann unterstützte aber auch Not leidende Leute in Ankershagen, die er aus seiner Kindheit kannte, z.B. den Dorfschneider Friedrich Wöllert und den alten Tagelöhner Friedrich Suhrweier. Wöllert war ein Schul- und Spielkamerad von Heinrich, an den er allerdings keine guten Erinnerungen hatte, ‚...der mich als Kind systematisch tyrannisierte u. mich täglich durchprügelte. Ich glaube, es geht dem armen Kerl schlecht u. bitte Sie daher, ihm den Werth der einliegenden Rt. 20 gelegentlich zukommen zu lassen‘, schrieb er an den Kaufmann Bahlmann in Waren. Wöllert kümmerte sich daraufhin um das Grab der Mutter auf dem Friedhof. Eine

Tochter Wöllerts nahm Schliemann zu sich nach St. Petersburg in Dienst.

Bemerkenswert ist die große Anhänglichkeit, die Schliemann für den alten Suhrweier hegte, der während seiner Kindheit bei seinem Vater als Knecht diente. Ankershagen und der arme Tagelöhner Suhrweier waren für ihn identisch. Er war der einzige Mensch aus Ankershagen, mit dem Schliemann bis zu dessen Tod in Verbindung blieb.

Als Suhrweier 85-jährig im Jahre 1888 starb, war Schliemann ehrlich betroffen, fühlte er sich sogar an dessen Tode mitschuldig. Für ihn war mehr gestorben als ein alter Tagelöhner in Ankershagen. Lesen wir seine rührende Reaktion auf die Todesnachricht. Aus Athen schrieb Schliemann am 10. Juni 1888 an seinen Freund Rust: ‚...Heute aber finde ich hier von Becker in Ankershagen einen Brief, der mein Haus mit Trauer erfüllt; er meldet mir nämlich, daß Suhrweyer nach zehnwöchentlichem Krankenlager am 26. Mai verstorben ist...Hätte mir nur Becker telegraphiert, daß der Mann krank war, so hätte ich ihm täglich einen Arzt von Strelitz geschickt und ihn pflegen lassen. Leider hat er es unterlassen. Mein einziger Trost ist, daß Suhrweyer noch am 7. Mai wieder fünfzig Mark von Warschauer & Co. in Berlin direkt zugesandt erhalten und daher keine Not gelitten hat. Mit ihm ist leider das letzte Mitglied des alten Ankershagen, wie ich es vor siebenundfünfzig Jahren kannte, verstorben.“

Den Plan eines neuerlichen Besuches in Ankershagen im Sommer 1884 gab Schliemann auf, da er zu dieser Zeit auf Kreta graben wollte. Anfang 1886 äußerte er in Briefen wiederum den Wunsch, für vier Wochen nach Ankershagen zu kommen. Der Gutsbesitzer Winckelmann hatte ihn eingeladen bei ihm zu wohnen. Wegen der 3000,- Mark, die Schliemann diesem für den Kost, Logis und ein Reitpferd zahlen wollte und die jener ablehnte, kam es zu einer Verstimmung, die Schliemann davon abhielt, nach Ankershagen zu fahren. Beim Pastor Becker wollte er nicht noch einmal wohnen, weil es dort ‚doch etwas zu unbequem‘ war. Und Rust vermittelte, räumte bei dem Gutsbesitzer den Anlass der Missstimmigkeiten aus dem Weg. Schliemann verschob aber seine Mecklenburgreise 1888 erneut, ‚...denn ich habe hier noch viel zu tun...Wenn wir aber leben, so hoffe ich ganz bestimmt, Juni oder Juli 1889 für Ankershagen zu reservieren.“

Während des Sommers 1889 reiste Schliemann mit



seiner Familie nach Deutschland. Er hielt sich einige Zeit in Berlin auf, wo er im Museum für Völkerkunde seine neuen Funde aus Troja und Ägypten ordnete. Von Berlin aus besuchte er seine Schwestern in Röbel und über Schwerin fuhren sie zur Weltausstellung nach Paris. Neustrelitz und Ankershagen mussten sie auslassen.

Ende 1889 entschloss sich Schliemann die Arbeit in Troja wieder aufzunehmen, um vor einem internationalen Kreis von Gelehrten die Richtigkeit seiner bisherigen Forschungen zu beweisen. Am 10. Januar 1890 schrieb er an Rust: „...*Wegen der vorliegenden großen Arbeit kann ich noch gar nicht wissen, ob und wann ich in diesem Jahr nach Mecklenburg komme; ich sehne mich aber gar sehr danach, und mit großer Freude denke ich an unsern Besuch in Strelitz und Ankershagen.*“

Ende März 1890 fand in Troja die zweite internationale Gelehrtenkonferenz statt, die Schliemanns Werk uneingeschränkt anerkannte. Am 31. März stellte er die Grabungen ein, als ein Ohrenleiden ihn zum Abbruch zwang. Schliemann musste sich am 13. November in Halle einer schwierigen Operation unterziehen. In einem seiner letzten Briefe schrieb Schliemann am 26. November aus dem Krankenhaus an Rust: „...*Ich empfangе soeben Deinen lieben von gestern datierten Brief, der mich daran erinnert, wie nahe ich dem lieben Strelitz bin, und mir ungeheures Verlangen gibt, es wenn auch nur auf eine Stunde wie-*

*derzusehen, denn es liegen für die nächste Zukunft sehr schwere Arbeiten vor und wer weiß, wann oder ob ich noch mal später nach dieser Gegend komme.*“

Heinrich Schliemann starb am 26. Dezember 1890 in Neapel an den Folgen der Ohrenoperation. Er hat seine mecklenburgische Heimat und Ankershagen nicht mehr wieder gesehen.

Im Dorf Ankershagen, das im Jahre 2005 seine 775-jährige Gründung beging, macht heute eine im Jahre 1980 in Schliemanns Elternhaus eingerichtete Gedenk- und Forschungsstätte mit dem Leben und Wirken dieses bedeutenden Mecklenburgers bekannt. Das Heinrich-Schliemann-Museum hat sich inzwischen weit über die Grenzen Mecklenburg-Vorpommerns hinaus einen Namen erworben. Als „kultureller Gedächtnisort“ von nationaler Bedeutung und internationaler Ausstrahlung wurde es 2001 in das „Blaubuch“ der neuen Bundesländer aufgenommen.

Originalfundstücke aus Troja und Nachbildungen vom Goldschmuck aus dem „Schatz des Priamos“ und der Goldfunde aus den mykenischen Schachtgräbern finden das Interesse der Besucher aus dem In- und Ausland, die in ständig wachsender Zahl nach Ankershagen kommen. Sie erfreuen sich am idyllisch gelegenen Außengelände des Museums, das in den vergangenen Jahren zu einem dörflichen Kleinod gestaltet worden ist. Im Dezember 2010 besteht das Heinrich-Schliemann-Museum 30 Jahre.

## LITERATUR

Bölke, W., 1988. Heinrich Schliemann und Ankershagen – Heimat, Kindheit und Elternhaus, *Mitteilungen aus dem Heinrich-Schliemann-Museum in Ankershagen*, Heft 2.

Bölke, W., 1996. *Heinrich Schliemann. Ein berühmter Mecklenburger*, Demmler-Verlag Schwerin.